

Zur Frage nach der genetischen Struktur von Homosexuellen und deren Eltern

Autor(en): **Lang, Theo**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle**

Band (Jahr): **14 (1946)**

Heft 6

PDF erstellt am: **06.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-568311>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Kreis Le Cercle

EINE MONATSSCHRIFT

REVUE MENSUELLE

Juni/Juin 1946

No. 6

XIV. Jahrgang Année

THEO LANG: Zur Frage nach der genetischen Struktur von Homosexuellen und deren Eltern

(Archiv der Jul. Klaus-Stiftung für Vererbungsforschung, Zürich. Bd. XX.)

Unter allen Abwegigkeiten des seelisch-geschlechtlichen Verhaltens spielt zweifelsohne die Homosexualität, sozial und kulturgeschichtlich gesehen, die größte Rolle. Entsprechend zahlreich sind denn auch die Bemühungen, ihr Wesen und ihre Ursachen abzuklären, wobei die Theorien in einer Skala von der metaphysisch begründeten wesensmäßigen Doppeltheit der menschlichen Seele über die rein psychologische Ableitung und Rückführung bis zur immer stärkeren Berücksichtigung biologischer Momente schillern.

Man darf wohl heute als erwiesen erachten, daß die seelisch-geschlechtliche Entwicklung in engem Zusammenhang steht mit der biologischen Geschlechtlichkeit, daß also auch eine von der biologischen Norm abweichende geschlechtliche Struktur eine abwegige Psyche bedingen könnte, und tatsächlich scheint es eine Gruppe von Invertierten zu geben, die sogenannten „echten“ Homosexuellen, deren Abwegigkeit als einzig und allein in der erbten Konstitution liegend bezeichnet werden muß. Für diese Gruppe hat man auch typische Besonderheiten, z. B. im Körperbau und im Hormonstoffwechsel nachweisen können, die zum Teil in einer Annäherung an die Verhältnisse beim andern Geschlecht bestehen. Dies schien eine Bestätigung der schon früher von Hirschfeld aufgestellten Behauptung zu sein, die Homosexualität erkläre sich durch die Existenz von geschlechtlichen Zwischenstufen, ohne daß man sich jedoch klare Vorstellungen hätte bilden können darüber, wie diese „Intersexe“ zustande kommen sollten.

Die experimentelle Vererbungsforschung konnte nun, zuerst an Schmetterlingen, zeigen, daß das Geschlecht eines neuen Individuums nicht ausschließlich bestimmt wird durch die spezifischen Geschlechtschromosomen, welche ihm bei der Verschmelzung der väterlichen und mütterlichen Keimzelle übermittelt werden, sondern daß es auch noch abhängt von „genetischen“, vermannlichenden und verweiblichenden Faktoren, welche an geschlechtsspezifische Bestandteile der elterlichen Keimzellen gebunden sein, zum Teil überhaupt im gegenseitigen Verhältnis dieser Bestandteile bestehen dürften. Je nach der Mitbeteiligung solcher Faktoren können die entstehenden Männchen „verweiblicht“ erscheinen und umgekehrt, und im äußersten Falle kann ein Individuum, dessen Geschlecht durch die Geschlechtschromosomen eigentlich eindeutig bestimmt wäre, durch die Einwirkung entgegengesetzter Fak-

toren vollständig umgewandelt werden zu einem Exemplar des anderen Geschlechts. Durch geeignete Auswahl der Eltern gelang es, beliebige Intersexformen zu züchten, und umgekehrt konnte aus einer festgestellten Intersexform auf die Beteiligung der erwähnten Faktoren neben den spezifischen Chromosomen, auf die „genetische Struktur“, rückgeschlossen werden.

Es liegt nun aus verschiedenen Gründen nahe, anzunehmen, daß auch beim Menschen die Entstehung des Geschlechts von ähnlichen Faktoren abhängt, was bedeuten würde, daß es auch hier Intersex geben müsse. Man kennt nun aber beim Menschen noch keine derartigen, deutlich umschriebenen Zwischenstufen, abgesehen von den seltenen Fällen einer gewissen „Zwitterbildung“, und deshalb sind vorderhand auch keine bestimmten Rückschlüsse auf die genetischen Verhältnisse möglich. Ließe es sich aber erweisen, daß die Homosexuellen wirkliche Intersex sind, deren Eigenart als solche sich in der seelisch-geschlechtlichen Abwegigkeit zeigt, so wäre damit ein so umfassendes Forschungsmaterial gewonnen, daß es möglich werden könnte, von hier aus schließlich auf die menschliche genetische Struktur überhaupt rückzuschließen. Damit wären auch Ansätze zur Abklärung von Erblichkeitsverhältnissen gegeben, welche der Deutung durch den Mendelismus nicht zugänglich sind und auch durch die Zwillingsforschung nicht erhellt werden können, wie sie gerade auch die Psychiatrie kennt.

Mit diesen Fragestellungen beschäftigt sich seit zwölf Jahren der Psychiater Th. Lang, der in vorliegender Arbeit die Ergebnisse seiner ausgedehnten Untersuchungen zusammenfaßte. Er geht aus von der Hypothese, daß die „echten“ Invertierten genetische Intersex sind und daß sich darunter solche befinden müßten, deren eigentliches, durch die spezifischen Chromosomen bedingtes Geschlecht durch die oben erwähnten Faktoren ins Gegenteil umgewandelt wurde, sodaß z. B. unter den Geschwistern männlicher Homosexueller eben so viele Mädchen zu wenig vorhanden sein dürften. In der Tat findet er denn auch bei der statistischen Auszählung der Geschwisterschaften seiner männlichen Invertierten einen eindeutigen **U e b e r s c h u ß a n K n a b e n**, der von der normalen Verhältniszahl der Geschlechter so stark abweicht, daß der Versuch gerechtfertigt erscheint, genetische Strukturen zu kombinieren, welche diesen Befund erklären könnten. Diese genetischen Deutungen sind von ausgesprochenem spezialistischem Interesse, und sie bewegen sich heute notgedrungen noch im Bereich der Hypothesen. Sie weisen aber, und das ist eine Hauptabsicht der Schrift, in eine Richtung, in welcher schon bestehende Ansätze experimenteller und statistischer Forschung weiterzugehen haben, um zu wahrscheinlich wesentlichen erbbiologischen Ergebnissen zu führen. Aus diesem Grunde wird hier darüber berichtet.

Aus der „Basler Nationalzeitung“ vom 26. Mai 1946.

«Ein Mensch gefällt, der andere nicht, und sind doch gleiche Menschen. So ein paar Augen, so gewisse Züge, ein Ton, eine Miene, man kann oft nicht sagen warum, nur er gefällt mir, der andere ist mir widerlich, weiß nicht warum, genus, er gefällt mir nicht. Ei, es muß doch irgendeine unsichtbare Geisterharmonie sein, die müssen sich aus gewissen Zügen, einem Ton, einem Blick kennen — was aus dem Geist fließt, fließt wieder in einen solchen, aus einem andern gefällt's nicht. O, wer nur das Geisterreich in dieser Körperwelt verstünde.»

Uli Bräcker aus dem Toggenburg. Ende 18. Jahrhundert